

HELFEND MITBESTIMMEN UND MITGESTALTEN

Freiwilliges diakonisches Engagement in öffentlicher Perspektive

Thomas Schlag

I AUSGANGSLAGE UND ZIELSETZUNG

Die Förderung des freiwilligen Engagements stellt eine der wesentlichen gesellschaftspolitischen Herausforderungen der Gegenwart dar. Angesichts des finanziell bedingten, weiter voranschreitenden Rückgangs staatlicher Aktivitäten werden sich die gesellschaftlich bedeutsamen und notwendigen Hilfsmaßnahmen schon jetzt und zukünftig nur noch durch einen erheblichen Ausbau freiwilliger Unterstützungsleistungen und -strukturen bewerkstelligen lassen. Damit verlagern sich sozialstaatlich relevante Verantwortlichkeiten mehr und mehr auf die lokale Ebene, so dass hier zum einen die konkreten Zuständigkeiten jeweils neu ausgehandelt werden müssen, zum anderen aber auch neue Möglichkeiten für ein demokratisches Handeln vor Ort entstehen. Wie diese Entwicklungen politisch einzuschätzen sind, kann und soll im Folgenden nicht Gegenstand sein, selbst wenn dies – auch aus diakonietheoretischer Sicht – einer eigenen Abhandlung durchaus wert wäre. Vielmehr soll aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten sich durch diese absehbaren staatlichen Veränderungen für das freiwillige diakonische Engagement und damit für eine diakonische Profilierung im 21. Jahrhundert ergeben.

Dabei wird die These vertreten, dass freiwilliges diakonisches Handeln als eine bedeutsame zivilgesellschaftliche Ressource anzusehen ist, aber zugleich nur dann nachhaltig gefördert und etabliert werden kann, wenn es sowohl in eben diesen zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen, in seinem Bezug zu Fragen des christlichen Glaubens sowie im Blick auf die Leitidee einer öffentlichen Kirche als intermeditäre Institution profiliert wird. Zugleich wird argumentiert, dass ein solches öffentlich erkennbares und öffentlichkeitsrelevantes Engagement nur dann attraktiv sein wird, wenn für die engagierten Freiwilligen aktive Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten sowie attraktive persönliche Entfaltungs- und Entwicklungschancen innerhalb der je konkreten Institution mit eingeschlossen sind bzw. eröffnet werden. Für die folgenden Ausführungen stehen nicht zuletzt die Ziele des diakonischen Jahresschwerpunktes 2011 »Frei-

williges Engagement« im Hintergrund, die unter anderem darin bestehen, die Beteiligung von Interessierten an Freiwilligentätigkeiten und aktiver Bürgerschaft zu erhöhen sowie die Bedingungen für das bereits bestehende freiwillige Engagement in Kirche und Diakonie zu verbessern.¹

2 FREIWILLIGES DIAKONISCHES ENGAGEMENT IN DER ÖFFENTLICHEN WAHRNEHMUNG: BEFUNDE DES FREIWILLIGENSURVEYS 2009

Eingesetzt sei mit einigen Beobachtungen zur jüngsten öffentlichen Wahrnehmung freiwilligen diakonischen Handelns, wobei vorangestellt sei, dass unter freiwilligem diakonischen Engagement hier nicht das professionelle, bezahlte Handeln, sondern die ehrenamtliche Hilfeleistung im Sinn eines gemeinnützigen Beitrags an Mitmenschen und Umwelt, aus freiem Willen und aufgrund einer individuellen Motivlage, auch nur auf bestimmte Zeit und unter bestimmten Bedingungen – übrigens durchaus inklusive einer gewissen Vergütung – verstanden werden soll.² Hingewiesen sei für die späteren Überlegungen zum Phänomen der intermediären Institution noch darauf, dass ein solches freiwilliges Handeln – auch wenn es in vermeintlich eigenen Rechts- und Traditionssphären verortet ist – immer im öffentlichen Raum zwischen Markt, Staat und Privatsphäre angesiedelt ist.³

Gegenwärtig ist laut einer Studie des Bundesverbandes Diakonie alleine in Deutschland immerhin von rund 700 000 freiwillig diakonisch Engagierten auszugehen, was im Übrigen die Zahl der hauptamtlich Mitarbeitenden in diakonischen Einrichtungen von rund 450 000 Personen deutlich übertrifft. Als das typische Profil der häufig in Altenhilfe und für Menschen in besonderen Lebenssituationen, zum Beispiel der Obdachlosenhilfe oder in der Behindertenhilfe Tätigen wird genannt: »zumeist weiblich, älter als 60 Jahre und im Ruhestand,

¹ <http://www.diakonie.de/ehrenamt-engagement-2528.htm> sowie die ebenfalls dokumentierten exemplarischen Geschichten zum Ehrenamt in der Diakonie <http://www.diakonie.de/geschichten-zum-freiwilligen-engagement-in-der-diakonie-7607.htm>.

² Leitfaden und Arbeitsinstrumente zur Freiwilligenarbeit für reformierte Kirchgemeinden, hg. von verschiedenen kantonalkirchlichen Fachstellen, 2. Aufl., Zürich 2010, 9.

³ Vgl. zu den gegenwärtigen Forschungstrends in diesem Bereich auch die Beiträge zur »Zweite(n) Ökumenische(n) Tagung zum ehrenamtlichen Engagement in Kirche und Gesellschaft« am 30. 09./01. 10. 2011, mit näheren Hinweisen unter <http://wir-engagieren-uns.org>; die erste Tagung ist dokumentiert in: *Evangelische Kirche in Deutschland EKD / Zentralkomitee der deutschen Katholiken ZdK (Hg.), Um Gottes Willen? Wir engagieren uns. Dokumentation der ökumenischen Tagung zum ehrenamtlichen Engagement in Kirche und Gesellschaft, Frankfurt/M. 2009.*

verheiratet, bereits längere Zeit und im Schnitt bis zu zehn Stunden monatlich freiwillig tätig⁴.

Nun zeigt sich aber, dass diese Form des freiwilligen Engagements innerhalb der öffentlichen Wahrnehmung und auch der prominentesten Untersuchung aus jüngster Zeit nur sehr unzureichend berücksichtigt wird. Der aktuellste, im Jahr 2010 veröffentlichte Freiwilligensurvey hat zwar Aktivitäten in Kirche und religiösen Einrichtungen bzw. Religionsgemeinschaften und religiösen Vereinigungen – hier ist der Survey terminologisch inkonsistent – im Blick, aber dabei in keiner Weise das Feld diakonischen Handelns oder der entsprechenden institutionellen und organisatorischen Ausgestaltungen.⁵

Im für die Auswertung zugrunde gelegten Fragebogen wird – und damit entstehen bereits erhebliche Verengungen – nur sehr allgemein nach der aktiven Beteiligung »im kirchlichen oder religiösen Bereich, z. B. in der Kirchengemeinde, einer kirchlichen Organisation oder einer religiösen Gemeinschaft?«⁶ gefragt. Subsumiert werden hier etwa die Beteiligung an kirchlicher Kinder- und Jugend- sowie auch Seniorenarbeit, die entsprechenden Freizeitangebote sowie etwa auch das kirchenmusikalische Engagement – eine Erwähnung des diakonischen Sektors findet sich im gesamten 385 Seiten starken Bericht nicht ein einziges Mal.

Gleichwohl lassen sich durch die darin dokumentierten Erkenntnisse wichtige Perspektiven für die nähere Betrachtung des diakonischen Engagements gewinnen, so dass darauf im Folgenden etwas näher eingegangen wird:

Grundsätzlich wird konstatiert, dass Religion und Kirche nach dem Sport nach wie vor einen der »großen Bereiche« freiwilligen Engagements darstellen,⁷ in dem sich mit Stand des Jahres 2009 6,9% aller über 14jährigen Befragten engagieren.

Kirchen und Religionsgemeinschaften bilden mit 14% – nach den Vereinen mit 47% – die zweithäufigste Organisationsform für freiwilliges Engagement,

⁴ <http://www.diakonie.de/pressemitteilung-dw-ekd-1330-700000-menschen-engagieren-sich-freiwillig-in-der-diakonie-8782.htm>.

⁵ Vgl. auch die frühere Untersuchung von *T. Gensicke / S. Geiss*, *Freiwilliges Engagement im kirchlich-religiösen Bereich*. Studie im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), München 2005 sowie *H. Kausch*, *Freiwilligkeit und Freiwilligenarbeit in den Kirchen*. Ideeller Anspruch und reale Bedeutung – ein Beitrag aus der Praxis kirchlicher Freiwilligenarbeit, in: *H. Ammann u. a. (Hg.)*, *Freiwilligkeit*. Ursprünge, Erscheinungsformen, Perspektiven, Zürich 2008, 114–136.

⁶ Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. *Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009*. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement, durchgeführt im Auftrag des BMFSFJ, München 2010, 68.

⁷ Vgl. a. a. O., 7.

wobei die Gruppe der kirchlich Aktiven aufgrund eines überdurchschnittlichen Anteils von Frauen über 65 Jahre tendenziell überaltert ist.⁸ Interessanterweise kommt der bei 60% liegende gemeinnützige Organisationsgrad der deutschen Bevölkerung nicht zuletzt durch die nach wie vor gegebenen Kirchenmitgliedschaftsverhältnisse zustande.⁹

Kirche und Religion wird zugeschrieben, dass sie »vermehrt in der Lage sind, öffentlich Aktive als Engagierte langfristig zu binden«¹⁰, was auch auf den ethischen und religiösen Grad an Verbindlichkeit zurückgeführt wird. Zudem ordnen 84% der Engagierten »ihre Tätigkeit organisatorisch (nicht nur thematisch) der Kirche bzw. den Religionsgemeinschaften zu«¹¹. Was dies im Einzelnen materialiter umfasst, wird im vorliegenden Zusammenhang allerdings nicht näher ausgeführt.

Für die vorliegende Fragestellung ist interessant, dass nach wie vor ein grosser Teil der in Kirche und Religion unbezahlten Aktiven ihre eigene Mitarbeit sehr viel stärker unter den Begriff des Ehrenamtes als etwa den der freiwilligen Tätigkeit stellt. Im Selbstverständnis der Aktiven ist zudem die Perspektive eines bürgerschaftlichen Engagements durchaus vorhanden,¹² insofern die betonte Gemeinwohlorientierung bei 44% der in Kirche und Religionsgemeinschaften Aktiven vergleichsweise hoch ausfällt.¹³

Zugleich gilt aber interessanterweise auch, dass sich vor allem die religiösen, staatlichen und kommunalen Institutionen schwer tun, »ihren Freiwilligen das Gefühl der Mitbestimmung zu vermitteln. ... Unter den Kirchen war hierbei die katholische bereits 2004 das Schlusslicht, während die evangelische Kirche von einem relativ guten Niveau aus inzwischen deutlich verloren hat«¹⁴.

Wenigstens ist festzustellen, dass von vielen Engagierten im kirchlich-religiösen Bereich die pädagogische Betreuung oder Anleitung von Gruppen, etwa im Rahmen der Jugend- und Bildungsarbeit als ein wichtiger Schwerpunkt genannt wird¹⁵ und grundsätzlich das Bewusstsein für ein notwendiges Fachwissen auch in den Kirchen und Religionsgemeinschaften für die konkrete Tätigkeit mehr und mehr vorhanden ist.¹⁶

So ist insgesamt im aktuellen Freiwilligensurvey festzustellen, dass einerseits zwar interessante Facetten kirchlichen freiwilligen Engagements zum Vor-

⁸ A. a. O., 28.

⁹ A. a. O., 52.

¹⁰ A. a. O., 69.

¹¹ A. a. O., 175.

¹² Vgl. a. a. O., 114.

¹³ Vgl. a. a. O., 123.

¹⁴ A. a. O., 192.

¹⁵ Vgl. a. a. O., 216.

¹⁶ Vgl. a. a. O., 224.

schein kommen, die komplexen Motive, Organisationsformen eines freiwilligen diakonischen Handelns und auch die Vielfalt konkreter Aktivitätsformen nur sehr rudimentär in den Blick geraten. Es steht sogar zu vermuten, dass manche der faktischen freiwilligen Tätigkeiten vom Survey selbst in den Bereich des sozialen Handelns eingeordnet wurden – eine sichere Deutung lassen die veröffentlichten Daten hier allerdings nicht zu.

Zudem entsteht eine erhebliche Unschärfe dadurch, dass zwischen Religion und Kirche als Organisationsformen nicht unterschieden wird und damit auch Differenzierungen etwa zwischen christlichen und muslimischen Gemeinschaften, Aktivitäten und Motivationen weitgehend unterbleiben – abgesehen vom Befund, dass der Anteil jugendlicher Freiwilliger mit Migrationshintergrund in ihren jeweiligen Gemeinschaften höher ausfällt als in den Kirchen.¹⁷

Hinter einer solchen öffentlichen Wahrnehmungsverengung steht, so meine These, ein bestimmtes Bild von diakonischem als einem zwar christlich motivierten und kirchlich verankerten Engagement als einer Art Sonderexistenz – so als ob es sich dabei um einen tendenziell politikfernen Hilfssektor handle, der sich ganz außerhalb des jeweils aktuellen Geschehens sowie der entsprechenden sozialstaatlichen und zivilgesellschaftlichen Debatten befände. Damit aber bleibt mindestens innerhalb dieses Surveys der Bezug diakonischen Handelns zum zivilgesellschaftlichen Engagement weitgehend abgeblendet.

Eine öffentliche Erkennbarkeit wird diakonischem Handeln offenbar vor allem dort zugestanden, wo Diakonie ihre institutionelle Macht zeigt – so wird die politische Bedeutsamkeit vor allem in den Gremien sozialstaatlicher Grundsatzzdebatten verortet.

Diese eingeschränkte, beinahe apolitische Haltung und Wahrnehmung diakonischen freiwilligen Engagements als kirchlich verankerter und zivilgesellschaftlich relevanter Ressource ist nun aber auch bei den Akteuren selbst nicht selten anzutreffen.

3 FREIWILLIGES DIAKONISCHES ENGAGEMENT IN DER SELBSTWAHRNEHMUNG SEINER AKTEURE

So zeigt sich vor allem in immer wieder brisanten Leitbilddebatten in einzelnen diakonischen Einrichtungen, dass die Frage christlicher Motive und der kirchlich-institutionellen Verankerung bei den diakonisch tätigen Akteuren in den vergangenen Jahrzehnten ebenso mehr und mehr in den Hintergrund gerückt ist wie die zivilgesellschaftlichen Konnotationen. Nicht selten fühlen sich Mitarbeitende durch bestimmte Leitbilder, in denen eine solche Verankerung betont

¹⁷ Vgl. a. a. O., 71.

wird, tendenziell vereinnahmt und haben dann die Befürchtung, sich hier auf etwas verpflichten zu müssen, was sie inhaltlich nicht wirklich freien Gewissens vertreten können.

Dazu kommt, dass durch die zunehmende Professionalisierung diakonischer Arbeit der Raum für freiwilliges Engagement überhaupt begrenzter geworden ist und damit auch Diskussionen über die zivilgesellschaftliche wie auch die christliche und kirchliche Dimension eines freiwilligen Engagements deutlich in den Hintergrund zu geraten drohen.

Diese Konfliktlinie und Befürchtung zeigt sich exemplarisch an einer Stellungnahme der Diakonie Bayern, die im Anschluss an den 2. Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2004 in ihrem Grundsatzpapier »Freiwilliges Engagement - Freiwilligendienste und Ehrenamt in der bayerischen Diakonie« dafür votierte, den Begriff des »Freiwilligen Engagements« als zentralen Leitbegriff für die eigene Arbeit einzuführen und dabei zugleich Leitbild und Realität in Übereinstimmung miteinander zu bringen. Dabei wurde zugleich die zivilgesellschaftliche Dimension dieses Handelns betont: Demnach müsse sich die Diakonie »als verlängerter Arm der Kirche in die Gesellschaft hinein verstehen, womit ihre Rolle als zivilgesellschaftlicher Akteur und Förderer zivilgesellschaftlicher Werte, Haltungen und Potentiale«¹⁸ notwendigerweise verbunden sei.

Gerade angesichts der unüberhörbaren Dringlichkeit dieses Anliegens kann man den Eindruck gewinnen, als ob sich sowohl von Seiten gesellschaftlicher wie diakonischer Selbstwahrnehmung her die christlichen Ursprungstraditionen einer für das ganze Gemeinwesen verantwortlichen *Caritas* weiter säkularisieren und damit freiwilliges diakonisches Engagement in zivilgesellschaftlicher wie in christlicher und kirchlicher Profilierung schwierige Entfaltungsbedingungen hat. Es scheint, als ob einem solchen Engagement kaum politische Sprengkraft zugetraut wird – weder in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit noch von den Akteuren selbst.

Von daher erscheinen dann auch Formulierungen des Diakonischen Werkes der EKD in den Leitsätzen zum Wichern-Jahr 2008 einstweilen noch uneingelöst, wenn es darin unter der Unterüberschrift »Wicherns Wege: Dem Engagement Aller Raum geben« heisst: »An Wichern erinnern heißt für uns heute: Diakonie engagiert sich zivilgesellschaftlich«¹⁹.

Deshalb soll im Folgenden das Potential dieses Handelns gerade in seiner öffentlichen Perspektive und Bedeutung ausgeleuchtet werden.

¹⁸ *Diakonisches Werk Bayern (Hg.)*, *Freiwilliges Engagement - Freiwilligendienste und Ehrenamt in der bayerischen Diakonie*. Nürnberg 2004 (<http://www.diakonie-bayern.de/positionen-der-diakonie/zu-ehrenamt-und-zivilgesellschaftlichem-engagement.html>).

¹⁹ *Diakonisches Werk der EKD e.V. (Hg.)*, *Wichern-Jahr 2008. Leitsätze*, Berlin 2008, 3 (http://www.wichern2008.de/Leitsaetze_Wichernjahr_Endf.pdf).

4 ÖFFENTLICHE DIMENSIONEN FREIWILLIGEN DIAKONISCHEN ENGAGEMENTS

Dabei kommt der Verwendung des Begriffs der Öffentlichkeit bzw. des Öffentlichen programmatische Bedeutung zu, insofern hier mindestens implizit die aktuellen Diskussionen über eine öffentliche Kirche und eine öffentliche Theologie mit aufgenommen werden sollen. Unter Öffentlichkeit wird dabei bereits selbst eine zivilgesellschaftlich, politisch und kirchlich bedeutsame wahrnehmungs- und handlungsrelevante Kategorie verstanden:

Als »öffentlich« wird grundsätzlich die politische Gestaltungssphäre verstanden, in der sich unterschiedliche Akteure und Institutionen mit ihren je eigenen Profilen und Handlungsabsichten öffentlich zu erkennen geben und dies mit dem Ziel, sich am Diskurs über die je entscheidenden gesellschaftlichen Aufgaben zu beteiligen und diese auch durch eigene Wirklichkeitsdeutungen mitzuprägen. Die Signatur »öffentlich« meint folglich nicht einfach nur die bloße Präsenz von Diakonie und Kirche auf dem Marktplatz sozialstaatlicher Akteure und Interessen, sondern bringt substantiell den spezifisch politischen Anspruch auf eine konstruktiv-kritische Mitverantwortung und Mitgestaltung der Belange des Gemeinwesens zum Ausdruck. Dahinter steht die These, dass religiöse Motive gerade auch in zivilisierender Absicht zum Ausbau zivilgesellschaftlicher Strukturen und eines demokratischen Bewusstseins beitragen können und sollten²⁰ und das Motiv der Nächstenliebe gerade in diakonisch-organisierter Gestalt eine spezifische zivilgesellschaftlich relevante Öffentlichkeit herstellen und Plausibilität erlangen kann.

Freiwilliges diakonisches Handeln eröffnet nun unterschiedliche Möglichkeiten bzw. beinhaltet unterschiedliche Dimensionen, um Öffentlichkeit im genannten Sinn herzustellen und damit im eigenen Sinn mit zu beeinflussen und zu prägen. Dies soll im Folgenden in einer dreifachen Weise näher ausgeführt werden.

²⁰ Vgl. S. Roßteuscher, *Religion, Zivilgesellschaft, Demokratie. Eine international vergleichende Studie zur Natur religiöser Märkte und der demokratischen Rolle religiöser Zivilgesellschaften*, Baden-Baden 2009; H. Badura / *Europäische Akademie für Lebensforschung, Integration und Zivilgesellschaft (Hg.)*, *Atheismen und Säkularisierung oder Wie religiös sind noch die Bürgergesellschaften Europas?*, Krems 2007; M. Juergensmeyer (Hg.), *Religion in Global Civil Society*, Oxford 2005.

4.1 ZIVILGESELLSCHAFT ALS ÖFFENTLICHE DIMENSION FREIWILLIGEN DIAKONISCHEN ENGAGEMENTS

Was heisst es, im freiwilligen diakonischen Engagement die zivilgesellschaftliche Dimension vor Augen zu haben und zu integrieren? Genügt es nicht, dass die Akteure einzelne Hilfeleistungen ehrenamtlich anbieten und zu konkretem Engagement etwa vor Ort bereit sind? Bedarf es hier überhaupt des Blickes für die größeren Zusammenhänge oder steht nicht doch die einzelne Aktivität schon für sich? Ohne Frage gibt es in der Tat viele gute Gründe, ein einzelnes Engagement in seinem Eigenwert zu schätzen und gerade eine freiwillige Mitarbeit ist in ihrer Bedeutung grundsätzlich anzuerkennen. Für viele Freiwillige sind nicht die weiterreichenden gesellschaftlichen und politischen Bezüge das entscheidende Motiv ihres Handelns, sondern der ehrenamtliche Einsatz gegen die konkrete Not einzelner Menschen im wahrnehmbaren Umfeld. Und gerade weil man sich im Blick auf die größeren politischen Zusammenhänge nur wenige Illusionen über die mögliche Veränderbarkeit macht, werden die persönlichen Kräfte auf das vor Ort Machbare und Veränderbare konzentriert – ganz im Sinn des »klassischen« Ehrenamtes mit seiner stark kompensatorisch ausgerichteten Zielsetzung, die faktisch aber nicht selten dadurch gerade die bestehenden gesellschaftlichen Härten im Sinn der Anerkennung des Faktischen legitimierte oder mindestens doch stabilisierte.

Nun wird zwar tatsächlich durch solche lokalen und punktuellen Engagements gleichsam in mikroskopischem Sinn Öffentlichkeit hergestellt, insofern auch diese Aktivitäten politisch nicht folgenlos sind. Gleichwohl stellt es aufgrund der oben gemachten Ausführungen eine unabdingbare Herausforderung dar, dass auch die freiwilligen Akteure sich die weiterreichende, gleichsam meso- und makroskopisch relevante Bedeutung ihrer jeweiligen Tätigkeit vor Augen führen bzw. dass sie durch eine entsprechende Begleitung dafür sensibilisiert und dazu motiviert werden, diese öffentliche Bedeutung näher in den Blick zu nehmen.²¹

So ist es notwendig, dass gerade freiwillig Engagierte ihr eigenes Handeln nicht nur als Kompensation bestehender gesellschaftlicher Härten erfahren und deuten, sondern sich der weiterreichenden Bedeutung und damit auch der politischen Signalfunktion ihres Handelns bewusst werden.²² Dies kann beispielhaft verdeutlicht werden:

So sollten etwa Engagierte in einem konkreten Tafelprojekt konkret dazu ermutigt werden, sich Gedanken über die dahinter stehenden Ursachen und die

²¹ E. Priller, Vom Ehrenamt zum zivilgesellschaftlichen Engagement, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 13 (2010), 195–213.

²² J. Inthorn (Hg.), Zivilgesellschaft auf dem Prüfstand. Argumente – Modelle – Anwendungsfelder, Stuttgart 2005; W. Reese-Schäfer, Politisches Denken heute. Zivilgesellschaft, Globalisierung und Menschenrechte, 2., überarb. Aufl., München/Wien 2007.

möglichen politischen Signalsetzungen etwa gegenüber den lokalen politischen Verantwortungsträgern zu machen.

Eine lokal organisierte Nachbarschaftshilfe ist so zu organisieren, dass die in ihr Aktiven immer auch ein Bewusstsein für die Lücken bestehender kommunaler Sozialpolitik entwickeln und zugleich über Möglichkeiten nachdenken, wie solche Schwachstellen vor Ort politisch und medial und damit öffentlichkeitswirksam kommuniziert werden können.

So sind etwa junge Erwachsene in einem internationalen freiwilligen Einsatz immer auch darauf anzusprechen, dass sie durch ihre Person und ihr Tun Prinzipien der Menschenwürde und der Menschenrechte verkörpern und auf diese Weise unter Umständen sehr erheblich in politischem Sinn agieren.

Hier ist nicht zu unterschätzen, dass freiwillig Engagierte aufgrund ihres konkreten Handelns Kompetenzen erwerben, die sie auch in anderen zivilgesellschaftlich relevanten Zusammenhängen nutzen und einbringen können. In diesem Sinn kann und sollte ein freiwilliges diakonisches Engagement zum weitreichenden gesellschaftspolitischen Engagement befähigen und ermutigen.²³

Auf diese Weise können sich freiwillig Engagierte selbst als wesentliche Akteure zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeit empfinden und erleben. Insofern bringt die Integration von freiwillig Tätigen sinnvollerweise immer auch die Aufgabe politischer Aufklärung mit sich, womit bereits die zweite öffentliche Dimension diakonischen Engagements angesprochen ist.

4.2 BILDUNG ALS ÖFFENTLICHE DIMENSION FREIWILLIGEN DIAKONISCHEN ENGAGEMENTS

Freiwilliges diakonisches Handeln lebt entscheidend nicht nur von erfolgreichen Maßnahmen der Gewinnung und Motivierung, sondern auch von der bildungsorientierten Begleitung. Wenn die Dimension der Bildung unter die Signatur des Öffentlichen gestellt wird, soll diese Aufgabe zugleich in ihrer zivilgesellschaftlichen Bedeutung zum Ausdruck kommen.

Zwar mag ein solches Engagement auch ohne nähere Fachkenntnis oder gar ohne Bezug auf die inhaltlichen Wurzeln und Leitlinien der jeweiligen diakonischen Einrichtung stattfinden. Allerdings bleibt damit ein solches Handeln selbst unterbestimmt – und dies muss sowohl für die Einrichtung wie auch für ihre freiwilligen Akteure als problematisch angesehen werden. Denn auf der einen Seite droht so die Geschichte und die Substanz der diakonischen Einrichtung unterbelichtet zu bleiben, auf der anderen Seite sind damit auch für die Handelnden selbst die Grundanliegen und Fundamente des jeweiligen institutionel-

²³ Vgl. zum Zusammenhang von politischer Bildung und bürgerschaftlichem Engagement auch die Beiträge in *B. Rosenzweig / U. Eith (Hg.), Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Ein Gesellschaftsmodell der Zukunft?*, Schwalbach 2004.

len Engagements nur wenig transparent. Eine inhaltlich begründete, auf fachlicher Expertise beruhende Partizipation ist ebenfalls nur schwierig zu erreichen. Es ist auch davon auszugehen, dass die individuelle Bereitschaft zu einem solchen Einsatz dann deutlich nachhaltiger ist, wenn für die Engagierten permanente Qualifikationsangebote bereitgestellt werden, die sowohl die individuelle Kenntnis und notwendige Kompetenz verbreitern wie auch als investives wertschätzendes Zeichen angesehen werden können.

Dafür ist ohnehin der Erwerb derjenigen Fachkenntnisse, die für das konkrete Handeln notwendig sind, vorzusetzen. Aber im Rahmen des diakonischen Engagements sollten auch die je spezifischen Traditionen sowohl intern wie extern öffentlich werden und das jeweilige Engagement auch für eine diakoniebezogene bzw. diakonische Reflexionsebene offen sein.²⁴

Zu denken ist hier sicherlich an die besonderen Meilensteine jüngerer Diakoniegeschichte und an die Aktivitäten und Motive entscheidender diakonischer »Figuren«, aber auch an die politische und gesellschaftliche Dimension diakonischen Handelns, wie sie in den entsprechenden historischen Zeugnissen etwa des 19. und 20. Jahrhunderts dokumentiert ist. In diesem Sinn muss also ein solches freiwilliges Engagement von Beginn an Angebote diakonischer Bildung mit umfassen.

Dabei kann diese Bildungsaufgabe tatsächlich sehr unterschiedliche Formen annehmen: Es wäre jedenfalls sehr verkürzt, würde man diese Bildung vornehmlich auf kognitiv orientierte Lernprozesse konzentrieren oder etwa auf eine rein historisch orientierte Vermittlungsbasis reduzieren.

Vielmehr vermag bereits eine gute Begleitung des Engagements in die Grundfähigkeit einer empathischen Haltung dem Anderen gegenüber einzuüben. Darüber hinaus trägt eine solche bildungsorientierte Begleitung auf formale wie vor allem auf nonformale und informelle Weise zur Wertebildung bei. Entsprechende empirische Befunde bestätigen, dass freiwilliges Engagement ein wichtiger gesellschaftlicher Lernort für den Prozess des Aufwachsens ist.²⁵ Insofern muss hier für die Freiwilligen auch Raum für die Einübung und Reflexion individueller Urteilsbildung sowie der entsprechenden Handlungsweisen sein.

²⁴ Vgl. dazu v. a. *M. Horstmann*, *Das Diakonische entdecken. Didaktische Zugänge zur Diakonie*, Heidelberg 2011; *J. Eurich / J. Oelschlägel (Hg.)*, *Diakonie und Bildung*. Heinz Schmidt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2008; *H. Beck / H. Schmidt (Hg.)*, *Bildung als diakonische Aufgabe. Befähigung – Teilhabe – Gerechtigkeit*, Stuttgart 2008; *H. D. Toaspern*, *Diakonisches Lernen. Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule und Diakonie*, Göttingen 2007 sowie *G. Adam u. a. (Hg.)*, *Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch des diakonisch-sozialen Lernens*, Stuttgart 2006.

²⁵ Vgl. *W. Dux u. a.*, *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter*, 2. Aufl., Wiesbaden 2009.

Beispielhaft seien hier Initiativen eines diakonischen Lernens im schulischen Zusammenhang bis hin zum so genannten *service learning* oder *situated learning* erwähnt. Entscheidend für einen nachhaltigen Kompetenzerwerb sind hier vor allem solche projektorientierten Formen, bei denen die gemachten Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler selbst wieder systematisch in die unterrichtliche Bearbeitung zurückfließen. Dahinter steht die von Lehrenden gemachte Erfahrung, dass ein bloßes Hospitieren bei bestimmten diakonischen Projekten, Einrichtungen oder Initiativen eben oftmals aus Schülersicht mehr den Charakter einer Außensicht hat und die persönliche Auseinandersetzung und der Austausch über die dort erlebten Begegnungen mindestens sehr schwierig ist. Dies bedeutet konkret, dass die Jugendlichen eben nicht nur einfach bestimmte Erfahrungen mit und in einem diakonischen Projekt machen sollten, sondern diese mit ihrem erworbenen theoretischen Wissen bzw. dem eigenen Fragehorizont verbinden und von dort her reflektieren. Dies setzt eine möglichst eigenverantwortliche und mitbestimmungsoffene Mitarbeit im jeweiligen Projekt über einen bestimmten, eben nach Möglichkeit längeren Zeitraum hinaus, sinnvollerweise voraus.²⁶

Ähnliche Überlegungen und Projektmodelle sind inzwischen auch für die Konfirmationsarbeit sowie die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit zu konstatieren. Auch hier sind Verantwortliche längst zu der Einsicht gelangt, dass einmalige Besuche etwa in entsprechenden Werkstätten oder diakonischen Einrichtungen oder auch ein nur kümmerlich begleitetes Mitarbeiten für einen kurzen Zeitraum oder gar nur ein paar Stunden wenig zur Kenntnis und zum näheren Verständnis bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden beitragen kann.²⁷ Auch für die Aus- und Weiterbildungsprogramme für kirchliche JugendmitarbeiterInnen empfehlen sich erfahrungs- und beziehungsorientierte Angebote, da dadurch diese Jugendlichen noch einmal auf einer anderen Ebene freiwilliges Engagement miterleben können.

Zudem kann gerade durch solche intensiveren Begegnungen und den Aufbau stabilerer Beziehungen die Kontaktfläche sowohl zu denjenigen Personen erhöht werden, die für die jeweilige Einrichtung im wahrsten Sinn des Wortes stehen wie auch zu denjenigen, die als »Klienten«, »Kunden«, »Gäste« oder »Bewohner« vom konkreten Angebot erreicht werden bzw. davon in ihrer je eigenen Lebenslage aufgesucht und aufgenommen werden. Insofern ist ein diakonisches Lernen gerade aufgrund seines eminent personalen pädagogischen Bezugs zukünftig erheblich stärker zu profilieren.

²⁶ Vgl. C. Gramzow, *Diakonie in der Schule. Theoretische Einordnung und praktische Konsequenzen auf der Grundlage einer Evaluationsstudie*, Leipzig 2010.

²⁷ Vgl. T. Schlag, Partizipation, in: T. Böhme-Lischewski u. a. (Hg.), *Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse für die Praxis aus der bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland*, Gütersloh 2010, 112–124.

Von dort her rücken dann auch wesentliche inhaltliche Gesichtspunkte, die die verantwortliche Institution selbst betreffen, in den Blick. Die entscheidende Bildungsaufgabe besteht jedenfalls darin, dass die Engagierten sich auch durch Aspekte und Motive für ihr Handeln inspirieren lassen, die möglicherweise zu Beginn ihres Engagements so gar nicht im Zentrum ihres Interesses oder ihres Bewusstseins lagen. Dazu gehört auch die Sensibilisierung für die Aufgaben der Diakonie im Zusammenhang aktueller sozialstaatlicher Veränderungen und die damit einhergehenden Herausforderungen für die Profilierung im säkularen Kontext.

Damit ist deutlich, dass ein freiwilliges diakonisches Engagement entscheidend auf die Thematisierung und Reflexion wesentlicher theologischer Gesichtspunkte angewiesen ist. Zwar mag ein individuelles Hilfehandeln auch in seiner ethischen Dimensionierung auf individueller Intuition, einem »gesunden Menschenverstand« oder auf dem Bewusstsein und der persönlichen Deklaration allgemeiner humanitärer Prinzipien aufrufen. Gleichwohl sollten es die Trägerinstitutionen und die Verantwortlichen vor Ort als eine ihrer wesentlichen Kernaufgaben ansehen, die theologische Dimension ihrer Arbeit ebenfalls zum Gegenstand der Bildung ihrer »Freiwilligen« zu machen.

So sind sowohl biblische Referenzen für diakonisches Handeln wie auch deren theologisch-ethische Deutung, etwa unter dem Leitgedanken von Barmherzigkeit und Nachfolge, aber auch in der Perspektive des bedingungslosen Eintretens für Arme, Schwache und Sprachlose zu thematisieren.

Um an dieser Stelle ein weiteres Beispiel zu nennen, sei auf die in den vergangenen Jahren stetig und stark gestiegenen Aktivitäten im Zusammenhang der Hospizarbeit verwiesen. Hier leuchtet einerseits unmittelbar ein, dass ein solches Engagement nur unter der Voraussetzung der Reflexion persönlicher Motive und eben auch des notwendigen professionellen Wissens im Zusammenhang der Begleitung Sterbender gerechtfertigt und verantwortet werden kann. Zugleich sollte aber ein solches sehr spezifisches Hilfehandeln die theologische Dimension unbedingt mit umfassen. Denn gerade die existentiellen Fragen nach Sterben und Tod, nach der eigenen Herkunft, Gegenwart und Zukunft erlangen durch die theologische Deutung in der Perspektive göttlicher Schöpfung, Bewahrung und Erlösung eine wesentliche Tiefendimension.

Damit ist nun bereits der Bezug zu einer dritten wesentlichen öffentlichen Dimension freiwilligen diakonischen Engagements angedeutet.

4.3 CHRISTLICHER GLAUBE UND KIRCHLICHE VERORTUNG ALS ÖFFENTLICHE DIMENSION FREIWillIGEN DIAKONISCHEN ENGAGEMENTS

Auf den ersten Blick stellt der Bezug freiwilligen diakonischen Handelns zum christlichen Glauben und auch zur Institution Kirche keine wesentliche Richtgröße dar. Es ist sogar im Gegenteil erfahrungsgemäß immer wieder damit zu

rechnen, dass manche Freiwillige ihr Handeln bewusst von einer Aktivität für die Kirche als Großinstitution im engeren Sinn unterschieden sehen wollen.

Auf der anderen Seite stellt etwa der zweite Schweizerische Freiwilligen-Monitor fest, dass die konfessionelle Zugehörigkeit positiven Einfluss auf die Ausübung eines formellen freiwilligen Engagements hat: So engagieren sich Protestanten häufiger als Katholiken, diese wiederum häufiger als Konfessionslose.²⁸ Auch die Motivstruktur »Glauben« spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Ausübung eines freiwilligen Engagements: Für 25% der formell Engagierten und für 28% der informell Engagierten stellt dies ein wichtiges Motiv für ihr Engagement dar.²⁹ Die Ergebnisse für Deutschland dürften hier nicht wesentlich abweichen.

Damit stellt sich aber die Frage, in welchem Sinn und in welcher Ausrichtung diakonisches Handeln auf die eigene Konfessionalität, persönliche Glaubensaspekte und auch auf die verfasste Kirche bezogen ist und worin die möglichen Potentiale einer positiven Bezugnahme auf christliche Glaubensinhalte und deren kirchliche Ausgestaltungsformen liegen könnten.

Von den Ausführungen zur öffentlichen Dimension der Bildung her legt sich der Zusammenhang von diakonischem Handeln zur Glaubensfrage unmittelbar nahe. Natürlich soll weder argumentiert werden, dass individuelles diakonisches Engagement notwendigerweise über so etwas wie einen gefestigten, gar etwa einen eindeutig konfessionell ausgewiesenen Glauben verfügen muss noch sei gar die These vertreten, dass ein solches Handeln im engeren missionarischen Sinn auf eine kirchliche Rekrutierungsstrategie ausgerichtet sein darf.

Allerdings ist doch zu fragen, ob nicht mindestens das Anliegen der Bezugnahme auf christliche Glaubensgehalte und -traditionen zur Sache eines solchen Engagements sinnvollerweise hinzugehört. Dabei kann es nicht um die Übernahme eines festen Glaubenskanons gehen, sondern »lediglich« um die Motivierung Freiwilliger, sich mit den eigenen Glaubensfragen möglichst intensiv und eigenständig auseinanderzusetzen. Die Bereitschaft zu einer solchen Reflexion sollte auch bei denjenigen Freiwilligen nicht unterschätzt werden, die sich davon auf den ersten Blick mehr oder weniger deutlich zu distanzieren scheinen.

Zudem ist es sinnvoll, dass Einrichtungsverantwortliche auch Möglichkeiten schaffen, durch die Engagierte sich gemeinsam mit dieser Dimension der eigenen Handlungsmotivation auseinandersetzen können. Es geht hier folglich um eine Art der partizipativen Verständigung darüber, was die Einzelnen und eine mögliche Gesamtgruppe in ihrem Engagement trägt und von welchen christlichen Leitbildern und Geschichten sie in inhaltlicher Hinsicht motiviert sind. Zu dieser gemeinsamen Verständigung können im Übrigen auch gemeinsame spi-

²⁸ Vgl. I. Stadelmann-Steffen u. a., *Freiwilligen-Monitor 2010*, Zürich 2010, 66f.

²⁹ A. a. O., 88.

rituelle Möglichkeiten gehören, wie überhaupt das gemeinschaftliche geistliche Feiern und Ritual als eine wesentliche Orientierungsgröße verstanden werden kann. Dementsprechend heißt es zu Recht in den abschließenden Thesen der bereits erwähnten Zweiten Ökumenischen Tagung zum ehrenamtlichen Engagement in Kirche und Gesellschaft:

»In einer Kirche, die sich wandeln möchte, braucht es den Perspektivwechsel auf die ehrenamtlich Engagierten und ihre geistlichen Erfahrungen und Begabungen. Menschen mit spiritueller Offenheit im ehrenamtlichen Engagement können Horizonte erweitern, Zugänge eröffnen und Brücken schlagen über Abgrenzungen hinweg, die den Blick auf Christus, die gemeinsame Quelle des Seins, verstellen. In einer Kirche, die wachsen will, braucht es Räume der Begegnung und Begleitung, in denen alle Menschen in ihrem Glauben wachsen können. In einer Kirche, die den Zugang zu den Menschen will, braucht es Räume, in denen gemeinsam nach Worten des Glaubens und nach Glaubenserfahrung gesucht werden kann.«³⁰

So lebt diakonisches freiwilliges Handeln gerade auch in geistlichem Sinn von der Beteiligung seiner Mitarbeitenden bzw. vom geistlichen Miteinander des Priestertums aller Gläubigen. Eine solche innere Bewusstseinshaltung der Freiwilligen kann schließlich auch für die hauptamtlich Tätigen zu einer wichtigen Inspirationsquelle für ihre eigene Arbeit werden und somit überhaupt beide Akteursgruppen im konkreten Fall wieder näher zusammenbringen – immerhin berichten Freiwillige in Kirchen und Religionsgemeinschaften in 75% der Fälle vom Vorhandensein hauptamtlichen Personals.³¹

Über die Frage des Zusammenhangs von Glaube und diakonischem Handeln hinaus ist aber auch die Verbindung von Diakonie und Kirche hier nochmals in ihrer öffentlichen Bedeutsamkeit herauszustellen: Gerade angesichts der zunehmend auf freiwillige Partizipation angewiesenen Institution Kirche ist es so sachgemäß wie notwendig, in neuer Weise Verbindungen zwischen diakonischem und kirchlichem Handeln herzustellen.

Dies gilt nun von beiden Seiten her:

Zum einen ist diakonisches Handeln auch zukünftig auf starke Verbindungen zur Kirche angewiesen, sowohl hinsichtlich gesellschaftspolitischer Sprach- und Gestaltungsmacht wie auch in Sachen administrativer und finanzieller Unterstützungsleistungen. Ohne diesen kirchlichen Bezug würden sowohl das professionell-hauptberufliche wie das freiwillige Engagement mittelfristig wohl zu

³⁰ http://wir-engagieren-uns.org/Download/2011/ErgebnisseForen_Ehrenamtstagung2011.pdf.

³¹ Vgl. Freiwilligensurvey, a. a. O., 29; als Orientierung für eine bessere Zusammenarbeit vgl. die Arbeitshilfe von U. Brendel, *Freiwilliges Engagement im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau*, Frankfurt/M. 2008.

einem ganz eigenen Profil der Diakonie führen – ob dies allerdings wünschenswert ist, sei mindestens dahingestellt. Im »worst case« stünde zu befürchten, dass die diakonischen Aktivitäten und Einrichtungen zu einem gänzlich ununterscheidbaren öffentlichen Sektor auf dem sozialstaatlichen Marktplatz werden könnten und damit sowohl ihr besonderes Profil wie ihre genuine Position leichtfertig aufs Spiel der freien Marktmächte setzen – und dies vermutlich mit unabsehbaren negativen Konsequenzen für ihr eigenes Überleben.

Zum anderen gilt, dass die Kirche des 21. Jahrhunderts mehr und mehr zu einer Kirche der freiwillig Engagierten werden muss, will sie auch zukünftig noch öffentliche Präsenz zeigen.³² Gerade am diakonischen Engagement kann Kirche lernen, was es heisst, uneingeschränkter Einsatz für den schutzlosen Anderen zu leisten. Zudem gilt auch für die Kirche als Institution, dass sie in erheblichem Maß von personaler Erkennbarkeit und stimmigen Vollzügen lebt und von daher auch durch ein authentisch diakonisches Handeln ihre öffentliche Präsenz plausibilisiert. Nicht ohne Grund wird in den einschlägigen Umfragen gerade das diakonische Engagement als eines der wesentlichen Merkmale kirchlichen Handelns angesehen. Insofern eröffnet das diakonische Engagement Perspektiven für eine Kirche als intermediäre Institution in der Zivilgesellschaft und damit für eine öffentliche Kirche innerhalb der pluralistischen Gesellschaft. Hier kann diakonisches Engagement eine Brücken- und Schlüsselfunktion für eine öffentliche Kirche als intermediäre Institution inmitten der gesellschaftlichen Wandlungs- und Umbruchsprozesse mitsamt den dabei drohenden Friktionen einnehmen.

Als ein Beispiel hin zu einer diakonisch-partizipativen Gemeindekultur im Horizont der Nächstenliebe seien hier nur die inzwischen zahlreichen diakonischen Aktivitäten im Übergangsbereich zwischen kirchengemeindlichem Handeln, Schulseelsorge, Schulsozialarbeit und konkreten Angeboten im Bereich der Ganztagschule genannt. Hier hat sich längst ein Aufgabenfeld entwickelt, das überhaupt nur noch in abgestimmter Koordination zwischen Schulen bzw. Schulträgern und anderen zivilgesellschaftlichen Institutionen vor Ort bearbeitet und bewältigt werden kann.³³

Als ein weiteres Beispiel sei auf die diakonischen Hilfeleistungen im Bereich konkreter Asylarbeit und Beratung verwiesen. Auch hier ist es zwar schon eine wesentliche Aufgabe, einzelne Personen etwa im Fall drohender Abschiebung

³² Vgl. die Ausführungen zu den Ergebnissen des 2. Freiwilligensurveys von *H. W. Grosse*, *Freiwilliges Engagement in der Kirche hat Zukunft – Ergebnisse einer neuen empirischen Studie*, 2. Aufl., Hannover 2006 (http://www.ekd.de/si-download/Freiw._Engagement_-_Text_Grosse.pdf).

³³ Vgl. im weitergehenden Sinn dazu auch *R. Zitt*, *Diakonisch-soziales Lernen in der Gemeinde*, in: *G. Adam / R. Lachmann (Hg.)*, *Neues Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 2008, 363–379.

oder Ausweisung möglichst hilfreich zu unterstützen und sich damit des je spezifischen Einzelschicksals anzunehmen. Gleichwohl sind auch Artikulationsformen zu finden, durch die die Akteure die weiterreichenden Hintergründe und Problemlagen des jeweiligen Falls öffentlich thematisieren und eben gegebenenfalls auch brandmarken, um so den notwendigen politischen Druck auszuüben. Dass dabei die Stimme der jeweiligen Kirchengemeinde vor Ort nach wie vor öffentlich kaum ignoriert und auch nicht einfach dem Vorwurf eines einseitigen Lobbyismus ausgesetzt werden kann, sollte dabei als eine besondere politische Ressource begriffen werden.

Gerade in dieser helfenden und mitmenschlichen Dimension kommt Kirche als öffentliche Kirche bzw. als Kirche für andere mit der Option für die Armen und Schwachen der Gesellschaft im wahrsten Sinn des Wortes zum Vorschein. In dieser Hinsicht erlangt Kirche ihr Antlitz von Menschenwürde und Barmherzigkeit und öffnet zugleich ihre Aktivitäten für echte Mitbestimmung und Mitgestaltung. Diakonisches Engagement wird hier möglicherweise sogar zum niederschweligen Begegnungseinstieg mit Kirche oder gar zum Neueinstieg – wobei natürlich grundsätzlich gilt, dass ein diakonisches Handeln nicht für ein solches kirchliches Rekrutierungsinteresse verzweckt werden darf.

Gerechtfertigt ist die Bezeichnung einer öffentlichen Kirche aber auch dadurch, dass eine sich so sichtbar engagierende Kirche auf spezifische und profilierte Weise zum Gemeinwohl selbst beizutragen vermag. Als ein wichtiger zivilgesellschaftlicher Akteur erweist sie sich dann, wenn gerade ihr spezifisches Freiwilligkeitspotential als eine unverzichtbare Größe im lokalen und globalen Sozialraum erlebt wird.

Diese Form des öffentlichen Engagements ist zudem eine der einleuchtendsten und anschaulichsten Überzeugungsformen im Rahmen gegenwärtiger Kirchen- und Gemeindeentwicklung. Es sei an dieser Stelle nur daran erinnert, dass die gegenwärtig energiereiche englische Kirchenreformbewegung der so genannten *fresh expressions* gerade auf dem unmittelbaren Zusammenhang von kirchlichem und diakonischem Handeln im Sozialraum vor Ort beruht, d. h. Kirche gewinnt ihre öffentliche Sozialgestalt durch ihre vielfältige örtliche und diakonische Präsenz – und dies deutlich über die Bezogenheit auf eine vermeintliche Kerngemeinde hinaus. In einer solchen Form »mit Herz und Mund und Händen« ließe man sich dann auch einen gewissen missionarischen Anspruch und Impetus durchaus gefallen. Wobei natürlich auch hier wieder gilt, dass ein solches diakonisches Handeln gerade nicht für bestimmte, womöglich ganz anders gelagerte Interessen der Gemeinde- und Kirchenentwicklung funktionalisiert werden darf. Nicht unerwähnt soll an dieser Stelle sein, dass ein spezifisches gottesdienstliches Angebot für Mitarbeitende der Diakonie, seien es nun Hauptamtliche oder Freiwillige, in seiner Signalwirkung nach innen wie nach außen ebenfalls kaum zu überschätzen ist. Dass ein solches gottesdienstliches Angebot die aktive Mitwirkung und Mitgestaltung der diakonischen Akteure

unbedingt mit zu integrieren hat, dürfte nach den bisherigen Ausführungen kaum überraschen.

Von diesen letzten Bemerkungen aus kann schließlich ein vorläufiges Fazit zu den zukünftigen Aufgaben diakonischen freiwilligen Engagements gezogen werden.

5 FAZIT: INTEGRATION ALS ÖFFENTLICHE DIMENSION DIAKONISCHEN FREIWillIGEN ENGAGEMENTS

Die bisher angestellten Überlegungen stehen bei aller Konzentration auf diakonisches Handeln zugleich in einem deutlich darüber hinausgehenden Zusammenhang der Frage, welchen Beitrag Diakonie und Kirche zur notwendigen gesellschaftlichen Integrationsdynamik zu leisten vermögen. In einem letzten und zugleich bilanzierenden Schritt sollen nun noch einmal die notwendigen institutionellen und strategischen Aspekte eines solchen zivilgesellschaftlich relevanten Integrationshandelns benannt werden.

Die erste gleichsam implizite Integrationswirkung diakonischen Handelns liegt in der Zielsetzung begründet, »neue Freiwillige«³⁴ mit ihren stark individuellen Interessen und Ansprüchen aus möglichst vielen Milieus und mit unterschiedlichsten sozialen und Bildungshintergründen zu gewinnen.³⁵ Grundsätzlich gilt gerade für die jungen neuen Freiwilligen: »Engagierte Jugendliche wollen ... gemeinsam mit anderen etwas für sich und andere tun, das sinnvoll ist und zugleich Spaß macht.«³⁶

Hier sind in jüngster Zeit gerade für benachteiligte Jugendliche bereits Möglichkeiten geschaffen worden, deren oftmals nur begrenzte, aber doch vorhandene Potentiale und Interessen bei der Ausgestaltung von Projekten und Angeboten aktiv zu berücksichtigen. In diesem Sinn kann durchaus von einer mehrfachen Empowerment-Funktion diakonischen Handelns gesprochen werden: Es soll und kann nicht nur die Klientel diakonischer Arbeit etwa zu einem wieder eigenständigeren Leben befähigen, sondern auch die freiwilligen Akteure selbst dafür kompetent machen, ihre eigenen Ressourcen aktiv in solche Prozesse mit einzubringen und damit zugleich auf ganz persönliche Weise ein Anerkanntwerden und das Gefühl von Zugehörigkeit zu erleben. Eine solche Erfahrung stellt einen kaum zu überschätzenden Beitrag zur gegenwärtig viel beschworenen Bildungs- und Teilhabegerechtigkeit dar.

³⁴ Vgl. *H. Kausch*, *Freiwilligkeit*, a. a. O., 126.

³⁵ Vgl. zu den grundsätzlichen Ressourcen und Möglichkeiten *S. Picot*, *Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009*, Gütersloh 2011.

³⁶ Vgl. *W. Düx u. a.*, *Kompetenzerwerb*, a. a. O., 46.

Nebenbei bemerkt wird nicht zuletzt auch auf die Akteure in Diakonie und Kirche zukünftig die Herausforderung zukommen, Personen mit ganz anderen weltanschaulichen und religiösen Hintergründen aktiv in die eigenen Einrichtungen und deren Leitvorstellungen einzubeziehen. Insofern muss die Ermutigung und Bildung zu freiwilligem Engagement im diakonischen und kirchlichen Kontext auch die interreligiöse Dimension stärker als bis dato mit umfassen, will sie der realen Pluralität ihrer Akteure wie ihrer Klienten gerecht werden.

Angesichts der weiter steigenden Mobilitätsdynamiken wird es auch darauf ankommen, Menschen zukünftig für ein stärker punktuell Engagement zu gewinnen, da die Bereitschaft zu einer kontinuierlichen und längerfristigen, verbindlichen Tätigkeit weiter abnehmen wird. Attraktiv wird dies aber in aller Regel nur dann sein, wenn die angesprochenen Personen für sich den festen Eindruck gewinnen können, dass ihnen ein solches Engagement sowohl für ihre persönliche wie auch ihre berufliche Weiterentwicklung tatsächlich nachweisbar von Nutzen ist.³⁷

Diakonisches Handeln kann als Alltags- und Sozialraumdiakonie durch seinen Einübungscharakter in Partizipation und Mitbestimmung dazu beitragen, dass hier zivilgesellschaftlich bedeutende Kompetenzen für die Integration in lokal oder global ausgerichtete Verantwortungsübernahme erworben werden können, die weit über den unmittelbar diakonischen Nahraum hinausreichen. Insofern ist es durchaus legitim, ein solches freiwilliges diakonisches Handeln auch als Bildung zukünftiger demokratischer Verantwortungseliten zu verstehen.³⁸

Schließlich kann die integrative Kraft diakonischen freiwilligen Handelns auch in der Schaffung von lokalen zivilgesellschaftlichen Netzwerkstrukturen gesehen werden, die subsidiär wesentliche Aufgaben in lokalen politischen wie kirchlichen Arbeitsfeldern übernehmen – all dies in der Hoffnung, dass eine solche öffentlich erkennbare Gemeinwesenarbeit zugleich den Gemeinsinn unter seinen beteiligten Akteuren maßgeblich fördern kann. Möglicherweise, auch wenn dies noch demokratietheoretische Zukunftsmusik sein mag, können solche lokalen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und Strukturen vor Ort eine Art zivildemokratischer *grassroots*-Bewegung noch einmal ganz neu zum Leben erwecken. Insgesamt jedenfalls gilt: »Der Heilszusage Gottes entspricht diakonisches Handeln, wenn es spirituell fundiert sowie interdisziplinär-politisch

³⁷ Vgl. dazu immer noch grundsätzlich und anregend die Beiträge in *B. Sturzenecker (Hg.), Freiwillige fördern. Ansätze und Arbeitshilfen für einen neuen Umgang mit Freiwilligen in der Kinder- und Jugendarbeit*, Weinheim 1999.

³⁸ Vgl. *T. Schlag*, Wie demokratieförderlich ist evangelische Bildung? Überlegungen zum Religionsunterricht im Horizont des Politischen, in: *Praktische Theologie* 46 (2011), 94–99.

ausgerichtet ist und im Handeln Solidarität als Mitleidenschaftlichkeit (compassion) zum Vorschein kommt.«³⁹

Wird diakonische Präsenz in dieser vielfältigen Weise öffentlich, ist einerseits die Hoffnung berechtigt, dass bei zukünftigen Erhebungen des freiwilligen Engagements auch diakonische Träger und Handlungsfelder stärker einbezogen werden als bisher. Andererseits wird damit dann auch manifest, welchen Beitrag diakonisches Handeln im Horizont der Nächstenliebe weit über den engen kirchlichen Bereich hinaus für die Gesellschaft und das Gemeinwohl zu leisten vermag.

³⁹ T. Schlag, »Sola effectiva«? – Leitgedanken zu einem protestantisch verantworteten Berufsprofil diakonischen Handelns, in: V. Herrmann / R. Merz / H. Schmidt (Hg.), *Diakonische Konturen. Theologie im Kontext sozialer Arbeit*, Heidelberg 2003, 276; vgl. zum Aspekt einer gesellschaftlichen und politischen Diakonie jetzt auch H. Rügger / C. Sigrist, *Diakonie – eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*, Zürich 2011, v. a. 236 ff.